

Management-Reporting in Krankenhäusern

Steuerung der eigenen Leistungsfähigkeit

Teil2

Spricht man über das Thema Management-Reporting im Krankenhaus, besteht oft Einigkeit über den Status quo: es hat in der aktuellen Form eine mangelnde Steuerungsrelevanz, der Aufwand für die Erstellung der Berichte ist hoch und die IT-Unterstützung niedrig.

Aus dieser Feststellung ergeben sich folglich zwei Fragen: „Warum ist das so?“ und „Wie kann es besser werden?“. Andreas Wittler, Senior Berater bei der PRO-KLINIK Krankenhausberatung, beantwortet sie in Teil 2 dieser Artikelserie.

Im ersten Teil dieser Artikelserie ging es um die Fragen „Wozu?“, „Für wen?“ und „Was?“, die mit einem Management-Reporting verbunden sind. Was kann nach einer Verarbeitung und Analyse dem Krankenhaus-Management als steuerungsrelevante Information präsentiert werden und wie kann die IT-Abteilung dabei unterstützen? Dies sind Leitgedanken, die sich unabhängig von der Größe und Komplexität eines Krankenhauses stellen. Die Frage nach dem „richtigen“ technischen Aufbau und dem „angemessenen“ Informationsgehalt eines Management-Reportings sind dabei zu lösen.

Management-Reporting – Fehlerquellen

Es gilt häufig das Prinzip: „Was nicht gemessen und aufbereitet wird, wird nicht berichtet.“ Die Folgen dieser teilweisen Intransparenz sind möglicherweise: „Was nicht berichtet wird, wird nicht gesteuert!“. Die Alternative zum Management-Report ist die eigene, persönliche Beurteilung des zugrundeliegenden Sachverhalts. Dies ist aufwendig, teilweise zeitlich nicht machbar, doch „Was nicht gesteuert wird, ist nicht effizient“ (im Sinne von ressourcenschonend), weshalb ein Kompromiss zwischen Berichten und per-

sönlicher Kenntnis von jedem Manager gesucht werden muss. Die Sicherung der medizinischen, pflegerischen und kaufmännischen Effizienz des Hauses ist eine der Hauptaufgaben des Managements.

Fehlsteuerungen resultieren aus vorgenannten Intransparenzen sowie Fehlinterpretationen von Daten, weshalb die hohe Steuerungsfähigkeit eines Hauses durch ein gutes MIS ein Wettbewerbsvorteil ist. Inhaltliche Fehlentscheidungen, sogenannte Fehler 1. und 2. Art („haben-wir-ge-tan-hätten-wir-aber-nicht-tun-sollen“ sowie „...-hätten-wir-machen-müssen“), lassen sich durch flexible, aus verschiedenen Blickwinkeln initiierbare Analysen reduzieren.

Zusammenhänge des Leistungsgeschehens sind dann besonders schlecht auf der Managementebene zu erkennen, wenn sich a) Effekte auf der gewählten Betrachtungsebene gegeneinander aufheben oder b) außerhalb des gewählten Betrachtungswinkels (z.B. verrechnete Kosten statt verursachter Kosten, erfasseter statt effektiver Verbrauch, erreichte statt mögliche Fallzahlen) zeigen. Flexibilität hinsichtlich der Analysefähigkeit neu aufkommender Fragestellungen, eine gezielte Verknüpfungsmöglichkeit unterschiedlicher Datenquellen und die Fähigkeit zur Analyse zugrundeliegender Sachverhalte können als Wettbewerbsfaktor gesehen werden. In anderen Branchen, z.B. den datenlastigen Banken und Versicherungen, ist die intensive Unterstützung des Managements durch ausgefeilte MIS ein etablierter Standard.

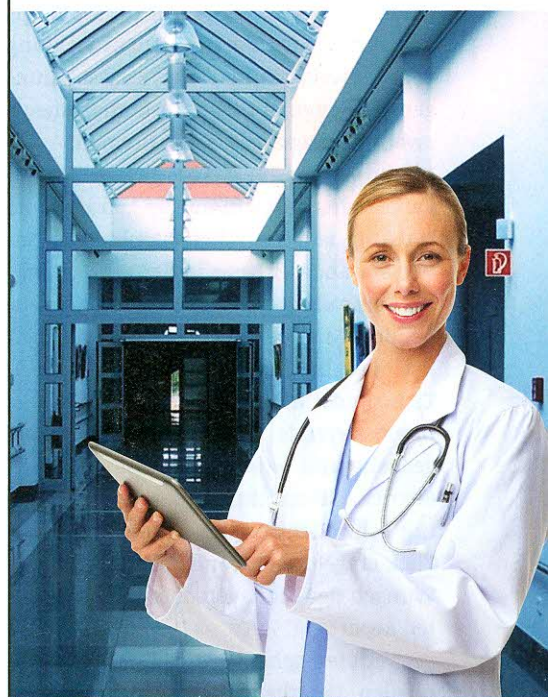
Management-Reporting – Welche Systeme nutzen?

Wie sieht nun der „richtige“ technische Aufbau aus? Man kann das KIS als „führendes“ IT-System, das in gängigen Systemen ein eigenes MIS-Modul hat, definieren. Im KIS üblicherweise nicht originär

märz

Die Hosp. IT-Lösungen von März

IT-Infrastrukturen für eine sichere und zuverlässige Kommunikation



EFA 2.0 DATA CENTER
SERVICE VIRTUALISIERUNG
BUNDESWEIT KOMPETENZ
VERTRAUEN
IHE ELEKTRONISCHE MOBILE
PATIENTENAKTE IT-ARBEITSPLÄTZE
ORTUNG & TRACKING MOBILITÄT
BETREIBERLÖSUNGEN
MOBILE DEVICE MANAGEMENT

Berlin · Chemnitz · Essen · Frankfurt · Hamburg
Karlsruhe · Leipzig · Magdeburg · München

